

Kirchliche Arbeit im Gebiet Kaliningrad (Nördliches Ostpreußen)

Die Menschen

Die Bezeichnung der Russlanddeutschen als Wolgadeutsche ist unvollständig. Denn zwar wurden die ersten, die nach 1763 (Manifest der Zarin Katharina II. vom 22.7.1763) nach Russland gingen, an der Wolga angesiedelt, doch später gab es auch Siedlungen in der Ukraine, auf der Krim, in Transkaukasien, im Ural und anderswo.

1871 hebt der Zar die „auf ewig“ gewährten Privilegien auf, unter anderem die Befreiung vom Militärdienst. Das führt zu Auswanderungen, vor allem der Mennoniten..

Erste Repressalien um 1900.

1937 Vernichtung der Kirchen, Kulakenverfolgung.

Am 28.8.1941, also zwei Monate nach Kriegsbeginn, wird die Zwangsumsiedlung der Russlanddeutschen angeordnet.

1948 wird die Verbannung der Russlanddeutschen „auf ewig“ festgelegt.

1955 (Adenauer-Besuch in Moskau): Aufhebung der Beschränkungen, aber keine Rückkehr in die früheren Wohngebiete.

1964 erfolgte die Rehabilitierung, aber geheim! Nichts wurde veröffentlicht.

1990: Durch den Zerfall der Sowjetunion werden die Deutschen außerhalb Russlands zu Ausländern und fühlen sich diskriminiert. (Ausweisungen gab es aber nicht.)

Viele wandern in russischsprachige Gebiete aus – unter anderem nach Ostpreußen.

Kirchliche Strukturen

Die Arbeit der heutigen evangelisch-lutherischen Kirche in Russland knüpft an die Evangelisch-Lutherische Kirche des Zarenreiches an (gegründet 1832 auf Anordnung des Zaren). Diese Kirche ist von den Sowjets niemals verboten oder aufgelöst, sondern „nur“ vernichtet worden. 1990 bestand sie also auf dem Papier noch, und dadurch gehört die heutige lutherische Kirche zu den „traditionellen Kirchen“ Russlands, also den geduldeten.

Die „Propstei Kaliningrad“ gehört zur „Evangelisch-Lutherischen Kirche im Europäischen Russland“ (ELKER), die ihrerseits Glied der „Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten“ (ELKRAS) ist. Die „anderen Staaten“ sind ehemalige Sowjetrepubliken, die jetzt souverän sind (Ukraine, Kasachstan und andere).

Die Propstei Kaliningrad ist insofern ein Kuriosum, als sie sich auf einem Territorium befindet, das bis 1945 gar nicht zur Sowjetunion gehörte. Der Fläche nach ist sie die kleinste, nach der Zahl der Gemeinden und der Gemeindeglieder aber die größte in der ELKER. Heute gehören über vierzig Gemeinden mit rund 1600 Gemeindegliedern zu dieser Propstei.

Die Kirchenleitung der ELKER befindet sich in Moskau, die der ELKRAS in St. Petersburg.

Der Neubeginn

Nach dem Besuch Adenauers in Moskau (1955) wurde die Situation der im Kriegsjahr 1941 verschleppten „Wolgadeutschen“ erleichtert. Seitdem konnten sie auch wieder Kirchgemeinden gründen. Um diese in der ganzen Sowjetunion zerstreuten Gemeinden der Russlanddeutschen kümmerte sich etwa seit den siebziger Jahren der lettische Pfarrer **Kalnins** in Riga, der im Jahre 1988 den Titel Bischof bekam. Nach den grundlegenden Veränderungen in den Jahren 1989/1990 bemühte er sich, für diese Gemeinden Pfarrer aus Deutschland zu bekommen. Als erster ging Ende 1991 Pfarrer Kurt Beyer aus Dresden nach Russland gegangen. Bischof Kalnins hat ihn nach Kaliningrad (Königsberg) geschickt. Am 7. Dezember 1991 ist er dort eingetroffen.

Geistliche Arbeit

1991 gab es nur eine Gemeinde, und zwar in der Hauptstadt Kaliningrad (Königsberg). Nach Auskunft von Reinhard Henkys geschah die erste Registrierung, nach sowjetischem Recht, im Januar 1991. Diese wurde durch den Zerfall der Sowjetunion ungültig. Die Registrierung der Gemeinde nach russischem Recht ist drei Tage vor der Ankunft von Pfarrer Beyer erfolgt: am 4. Dezember 1991. Es hatte eine Initiativgruppe gegeben mit einem Wortführer (Rubin Stobert), der die Gründung der Gemeinde betrieben hat und der in der ersten Zeit als Gemeinderatsvorsitzender fungierte.

Räume für die Gemeindegarbeit in der Stadt

Irgendein kirchliches Gebäude oder auch nur einen Raum gab es nicht. Mit Mühe wurde für Pfarrer Beyer eine Wohnmöglichkeit gefunden. Gottesdienste haben schon während des Jahres 1991 in einem Raum eines ehemals deutschen Gemeindehauses neben der Kreuzkirche stattgefunden. Diese Kirche wird von der orthodoxen Kirche genutzt. Gehalten wurden sie von einem Mann namens **Erhardt**, der eine ganz kurze theologische Ausbildung in Riga erhalten hatte und von Bischof Kalnins als Pastor eingesetzt worden war. Ab sofort konnte Pfarrer Beyer jeden Sonntag mit etwa vierzig Besuchern Gottesdienst halten, und zwar zweisprachig. Die Gemeindeglieder waren Russlanddeutsche, die aber alle mit einem nicht-deutschen Partner verheiratet waren.

Gemeinden auf dem Lande

Noch vor Weihnachten kam es zur Gründung der **ersten Gemeinde auf dem Lande**. In den Folgejahren entstanden immer mehr Gemeinden. Heute sind es über vierzig. Die Gottesdienste auf dem Lande konnten natürlich nicht alle am Sonntag stattfinden. Vielmehr war Pfarrer Beyer fast **jeden Tag abends** zu einem Gottesdienst unterwegs. Die Gottesdienste auf dem Lande fanden vierzehntägig statt. Aber in jedem Gottesdienst wurde parallel **Kindergottesdienst** gehalten. Dafür fanden sich einheimische Kräfte – natürlich ohne jede entsprechende Ausbildung. In all den Jahren seitdem haben unzählige Taufen und Konfirmationen (vorwiegend von Erwachsenen) stattgefunden. Es sind ständig Gemeindeglieder weggezogen, teils nach Deutschland, teils in andere Gebiet der Ex-Sowjetunion, es sind aber auch ständig neue Familien zugezogen, so dass die Tendenz der Zahlen derer, die zu den Gemeinden gehören, im ganzen leicht steigend ist. Andererseits kann eine Gemeinde, wenn eine Großfamilie ausreist, auch zum Erliegen kommen.

Gemeindegeseang

Im Gottesdienst haben wir aus dem damaligen deutschen Gesangbuch (EKG) gesungen. In den Landgemeinden geschah das so: Erst haben wir gemeinsam eine Strophe gelesen, dann gesungen. Das war auch denjenigen möglich, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren.

Taufe und Konfirmation

Obwohl nicht alle Gottesdienstbesucher getauft und kaum einer konfirmiert waren (Pastoren hatte es seit der Vernichtung der evangelischen Kirche im Jahr 1937 nicht mehr gegeben), wurden alle **Gottesdienste mit Abendmahl** gehalten, damit die Gemeinden das Abendmahl von Anfang an als integrierenden Bestandteil des Gottesdienstes erleben. Natürlich ergab sich daraus die Notwendigkeit, **Tauf- und Konfirmationsunterricht** zu geben. Anfangs geschah das in Wohnungen, bald war es in dem inzwischen erbauten **Deutsch-Russischen Haus** möglich.

Gebäude

Auf dem Lande standen für die Gottesdienste anfangs **nur Wohnräume** zur Verfügung, später hier und da ein **Kulturhaus**, heute gibt es an manchen Orten **kleine Gemeindehäuser**, in seltenen Fällen eine Kirche. Eine Gemeinde ist zu Gast in einer kleinen katholischen Holzkirche.

In Kaliningrad fand der Gottesdienst, wie erwähnt, in einem orthodoxen Gemeindehaus statt, dann, als der Raum zu klein wurde, im **Hörsaal des Gebietskrankenhauses**. Das Haus war in deutscher Zeit das **Diakonissenhaus der Barmherzigkeit**. Der Saal hatte 300 Plätze, die wir auch brauchten. Nach einem Jahr war der Raum vom baulichen Zustand her nicht mehr in Ordnung. Mit Mühe fanden wir einen **Kinosaal**, wo wir fünf Jahre unsere Gottesdienste gehalten haben (bis 1998).

Kirche

Seit dem 1. Advent 1998 finden die Gottesdienste in Kaliningrad in der **neu erbauten „Auferstehungskirche“** statt. (Grundsteinlegung war am Nikolaustag 1996.) Seitdem sind auch viele Formen der Gemeindegemeinschaft möglich geworden, die für uns in Deutschland selbstverständlich sind, die aber dort ohne Räume nicht möglich waren. Es gibt heute einen Kirchenchor, einen Flötenkreis, einen Posaunenchor. Es gibt Kinder- und Jugendarbeit, einen Frauenkreis, Bibelstunden.

Kinder- und Jugendfreizeiten wurden von 1995 an in Masuren (Polen) gehalten, neuerdings auch im Lande selbst. Im August findet immer der große **Kinderkirchentag** mit 450 bis 500 Teilnehmern statt.

Diakonische Arbeit

- Schon im Jahre 1991 gab es Transporte mit **humanitärer Hilfe**. Seitdem sind unzählige Transporte gekommen, und jeder, der einen solchen Transport durchgeführt hat, kann seine Erfahrungen mit dem russischen Zoll erzählen. Die Bestimmungen ändern sich ständig, und der Eindruck ist wohl nicht falsch, dass die Russische Regierung die Transporte eigentlich nicht will. Ganz anders die städtischen Behörden: Sie sind des Dankes und des Lobes voll über die Hilfe, die aus Deutschland für Krankenhäuser und Kindereinrichtungen gebracht wird.

Die Gemeinde hat eine große Zahl von **diakonischen Initiativen** in Gang gebracht.

- Das erste war eine **Altenspeisung**.
- Später kam ein **Straßenkinderprojekt** dazu („Jablonka“ = Apfelbäumchen).
- Der Wohnungsnot wurde mit **Krediten zur Wohnraumbeschaffung** begegnet.
- Die **„Kuh für Königsberg“** gab Familien auf dem Lande eine Existenzgrundlage.
- **Beihilfen** werden gegeben bei Todesfällen sowie für Medikamente und für Krankenhausaufenthalt.

Die Summen, die für all das ausgegeben wurden und die ausschließlich durch Spenden aufgebracht wurden und werden, sprengen unsere Vorstellungskraft. Maßgeblichen Anteil an der Spendenwerbung hat die Ehefrau des ersten Pfarrers, Edith Beyer. Jeden Monat einmal fuhr sie nach Königsberg und brachte neues Geld. (Zur Spendenwerbung siehe auch unten unter Finanzen.)

- In Gussev-Gumbinnen ist eine **Sozialstation** eingerichtet worden, wo auch Ausbildung zur Altenpflege geschieht.
- In Slawsk-Heinrichswalde ist durch deutsche Initiative ein **Kinderheim** entstanden.
- Im Landkreis Osjorsk-Angerapp gibt es jetzt ein **Altersheim, das Carl-Blum-Haus**. Viele dieser Aktivitäten werden durch Partnerschaften ermöglicht.

- Eine große Zahl von Spendern ermöglicht es uns jedes Jahr, die „**Aktion Weihnachtsbrief**“ durchzuführen: Jede Familie in allen Gemeinden der Propstei erhält einen Brief mit einer christlichen Weihnachtskarte und 360 Rubel (entspricht zehn Euro).

Personalfragen

Seit 1993 ist in der Regel eine **zweite theologische Kraft aus Deutschland** in Kaliningrad tätig, zur gleichen Zeit wurde eine Filiale in Gussev (Gumbinnen) eingerichtet. Heute sind an mehreren Orten teils deutsche, teils einheimische Pastoren tätig.

Die Pröpste:

Der Dienst von Pfarrer **Kurt Beyer** als Propst endete im März 1996.

Danach kamen **Peter Wittenburg** aus Rostock (bis Oktober 1998),

Claus Burmeister aus Kerzenheim als Vakanzvertreter (bis Februar 1999),

Erhard Wolfram aus Sulingen (bis August 2002),

Heye Osterwald aus Ostfriesland (bis August 2008)

und seitdem **Jochen Löber** aus Bad Orb.

Eine Zeitlang gab es auch einen Verwaltungsleiter aus Deutschland.

Mit der Zeit ist **einheimisches Personal** herangewachsen. Die theologische Ausbildung – teils als Fernstudium, teils als Vollstudium – erfolgt in Nowosaratowka bei St. Petersburg.

Immer wieder werden einheimische Kräfte zu speziellen **Kursen nach Deutschland** geschickt, zum Beispiel als Kirchenmusiker. Für die Sozialausbildung ist eine Zusammenarbeit mit Polen geplant.

Aufs Ganze gesehen ist natürlich der Kreis der potentiellen kirchlichen Mitarbeiter viel zu klein.

Woher sollen sie auch kommen, wenn es jahrzehntelang keine Kirche gab?

Finanzen

Die Finanzen sind der heikelste Punkt. Hier kann konkret nur von Kaliningrad gesprochen werden, im Rest Russlands sieht es aber nicht anders aus.

Die Deutschen haben seit dem Zerfall der Sowjetunion wieder ihren Wohnsitz gewechselt. Denn in den nichtrussischen Staaten sind sie als Ausländer genau so wenig gern gesehen wie die Russen – also wechseln sie nach Russland. Aber jeder Neuankömmling steht ohne Wohnung und ohne Arbeit da, oftmals auch ohne Pass – denn welcher Russlanddeutsche denkt schon daran, dass er in Kasachstan die kasachische Staatsangehörigkeit aufgeben muss, wenn er in Ostpreußen die russische erwerben will? Auch „unsere Leute“ denken noch in den Kategorien der alten Sowjetunion! – Aber ohne russische Staatsangehörigkeit gibt es keine Registrierung („Propiska“ = polizeiliche Anmeldung), ohne Propiska keine Arbeit.

Zwar erheben die Gemeinden ein **Kirchgeld**, aber das kann natürlich den Bedarf nicht im Entferntesten decken. Kürzlich hat bei einer Beratung in Kaliningrad ein Vertreter einer deutschen Missionsgesellschaft gesagt: Nach unseren Erfahrungen muss eine Gemeinde wenigstens 30 % ihres Bedarfs selber decken können, um existenzfähig zu sein. Die Antwort aus den Gemeinden des Kaliningrader Gebietes: Wir schaffen allenfalls 10 %. – Was soll man dazu sagen? Wenn wir die Gemeinden nicht abschreiben wollen, müssen wir ganz erhebliche Spendenmittel aufbringen. Und nichts ist den Gemeinden so wichtig wie die Gewissheit: In Deutschland sind wir nicht vergessen. (Es ist ja keineswegs so, dass alle über kurz oder lang nach Deutschland kommen. Viele dürfen nicht, zum Beispiel weil sie den Sprachtest nicht bestehen, viele wollen auch nicht, weil sie ziemlich genau wissen, welche Probleme in Deutschland auf sie warten.)

Um **Spenden** für die kirchliche Arbeit im russischen Ostpreußen werben inzwischen viele. Den Anfang hat das **Gustav-Adolf-Werk in Sachsen** gemacht, und auch heute noch kommt von dort ein ganz erheblicher Teil der benötigten Gelder.

Politische Situation

In den ersten Jahren nach der Öffnung des Kaliningrader Gebietes ist viel über die Gefahr der „Regermanisierung“ gesprochen worden. Ganz verstummt sind solche Reden nicht, vor allem in Moskau wird dieses Gespenst immer wieder beschworen. Die Kaliningrader Verwaltung, die näher an den Dingen dran ist, weiß sehr genau, dass eine solche Gefahr nicht besteht. Im Gebiet leben etwa 950000 Menschen, davon rund 5500 Russlanddeutsche, deren Muttersprache russisch ist. Wie man mit einem halben Prozent der Bewohner ein Land regermanisieren will, noch dazu auf Russisch – das muss erst einmal jemand vormachen. Weit über 90 % der Bevölkerung sind Russen. Darum ist es keine Frage: Dieses Land bleibt russisch.

Zukunft

Es ist – wie gesagt – nicht damit zu rechnen, dass alle Russlanddeutschen auswandern. Also werden auch ihre Gemeinden bestehen bleiben. Alle Ehen sind gemischt, also sind bereits jetzt viele Nichtdeutsche in den Gemeinden. Der Anteil von Nichtdeutschen wird wachsen. Die geistliche Versorgung wird schwierig bleiben.

In anderen Gebieten der Ex-SU sind amerikanische Missionare unterwegs, insbesondere von der Missouri-Synode. Für die im deutschen Sinne lutherischen Gemeinden kann das als Bedrohung empfunden werden. Denn diese Amerikaner bieten sowohl eine Ausbildung in Amerika an als auch eine auskömmliche Bezahlung in Russland und den anderen Nachfolgestaaten. Was sich daraus ergibt, ist offen, beruhigend ist die Situation nicht. Ob Deutschland finanziell (und theologisch!) diesem Einfluß Paroli bieten kann, ist eine offene Frage. Für Kaliningrad ist diese Bedrohung nach meiner Kenntnis aber noch nicht spürbar geworden.

Zum Schluß soll aber gesagt werden, dass die Zukunft dieser Gemeinden wohl nicht nur von unserem Geld, sondern auch von unseren Gebeten abhängt. Sie wollen von uns nicht vergessen werden...

Spendenkonto: Spenden für die kirchliche Arbeit im russischen Ostpreußen werden erbeten auf das Konto des Gustav-Adolf-Werkes in Sachen e.V. (GAWiS), Nr. 100 150 026, bei der Landeskirchlichen Kreditgenossenschaft Sachsen (LKG), BLZ 850 951 64.